

tiefen und bereichern. Der Band zeigt, daß die Voraussetzungen dafür vorhanden sind.

*Reinhard Slenczka*, Heidelberg

*Frieder Walter*, Niederländische Einflüsse auf das eidgenössische Staatsdenken im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert: Neue Aspekte der Zürcher und Berner Geschichte im Zeitalter des werdenden Absolutismus, Zürcher Diss., Zürich, H. Rohr, 1979, 292 S., br., Fr. 38.—.

Der Autor behandelt mit dem Thema des niederländischen Einflusses auf die Eidgenossenschaft ein interessantes Kapitel der Schweizergeschichte. So einleuchtend es scheint, daß vor allem zwischen den reformierten Orten der Eidgenossenschaft und den ebenfalls reformierten Niederlanden Beziehungen gepflegt wurden, so erstaunlich ist es, daß diesen Aspekten bisher kaum Beachtung geschenkt worden ist. Nun ist diese Lücke geschlossen worden durch diese – das sei vorweggenommen – klar gegliederte, im großen und im einzelnen zuverlässige und gut durchdachte Doktorarbeit. Nach der Einführung werden in fünf Kapiteln folgende Themenkreise abgehandelt: 1. «Die oranische Heeresreform und die Wandlungen im Berner und Zürcher Wehrwesen»; 2. «Der niederländische Staat als Leitbild in der Diskussion um ein evangelisches Defensionale»; 3. Mögliche Beeinflussungswege, wobei hier neben Solddienst und Diplomatie auch die Schweizer Studenten (häufig Theologen) in Holland und niederländische Schriften in der Schweiz (z.B. die Bibliothek Breitingers) behandelt werden; 4. Ein Zürcher Regentenspiegel unter holländischem Einfluß; 5. «Das Amsterdamer Zuchthaus und das Auftauchen des Zuchthausgedankens in Bern und Zürich». Am Schluß folgen Zusammenstellungen über Schweizer Studenten an niederländischen Universitäten, über die Verbreitung der Werke von Justus Lipsius in Zürich sowie über Hans Conrad Heideggers «Regentenkränzli». Bei jedem Abschnitt legt der Autor zuerst das Allgemeine vor, beginnt zu differenzieren und stößt schließlich unter ständigem Fragen und Diskutieren von Möglichkeiten ins Zentrum vor, worauf er dann vorsichtige Schlüsse zieht. Das mutet manchmal pedantisch an, und gelegentlich ist der Leser versucht zu fragen: Muß das sein? Könnte das Ziel nicht auch einfacher erreicht werden? Bei genauerem Hinsehen wird jedoch klar, daß es dem Autor mit seiner Methode gelungen ist, über allgemeine Aussagen hinauszukommen und neue Ergebnisse ganz klar herauszuarbeiten. Am Beispiel des «Regentenkränzli» sei dies veranschaulicht. Im textkritischen Teil untersucht der Autor zuerst die Berechtigung einer solchen Analyse und bejaht aufgrund der Häufung von Zitaten aus Lipsius' «Politica» diese Frage. Dann gliedert er die nicht weniger als 238 Zitate in fünf verschiedene Kategorien, je nachdem, ob sie wörtlich übernommen oder nur entfernte Anlehnungen sind. Klar zeichnet sich jetzt der Lipsianische Einfluß ab, aber der Autor begnügt sich damit nicht,

sondern untersucht anschließend, wie die Zitate im Zürcher Regentenspiegel im Vergleich zu Lipsius angeordnet sind. Jetzt stellt sich heraus, daß Lipsius-Elemente in einem komplizierten Auswahlvorgang in den Zürcher Text gelangt sind, sodaß nun, als letztes, gefragt wird: «Wie kamen die «Politica»-Elemente in das «Regentenkränzli»?» Es zeigt sich, daß sowohl die deutsche wie auch eine lateinische Ausgabe der *Politica* in das Regentenkränzli eingeflossen sind, daß Heidegger aber auch oder gar ausschließlich Unterlagen vor sich gehabt hat, welche die Lipsius-Texte bereits verändert hatten. Als Fazit darf mit großer Wahrscheinlichkeit gefolgert werden, daß Heidegger die Lipsius-Texte nicht direkt ausgewertet hat. Damit ist an diesem Beispiel nachgewiesen, auf welchem verschlungenem Wege das Denken in der Schweiz beeinflußt worden ist – zweifellos auch ein wichtiger Fingerzeig für all jene, die leichthin irgendwelche Einflüsse vermuten, ohne diese aber genauer zu verfolgen.

Die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit des Autors zeigt sich auch im kleinen: Lateinische Zitate werden konsequent in den Anmerkungen übersetzt, die Transskription handschriftlicher Quellen ist einwandfrei, Druckfehler sind praktisch keine zu entdecken. Die Genauigkeit mutet allerdings manchmal etwas übertrieben, so z. B. wenn auf S. 9 in sieben aufeinanderfolgenden Anmerkungen pauschal aufs Literaturverzeichnis verwiesen wird oder auf S. 83 in drei aufeinanderfolgenden Anmerkungen das gleiche Aktenstück aus dem Zürcher Staatsarchiv zitiert wird; in solchen Fällen würde eine einzige Anmerkung genügen, ohne dem zuverlässigen Gesamteindruck Abbruch zu tun. Abkürzungen im Text, wie v. a., m. a. W., stören die ohnehin nicht immer einfache Lektüre eher, ebenso Verweise im Text (S. 21 : «...von der oben Seite 20 die Rede war...»). Umgekehrt wird auf S. 84 aus dem Vortrag des spanischen Gesandten in Zürich zitiert, und zwar aus der deutschen Übersetzung; in den Anmerkungen ist die Signatur sowohl der deutschen Übersetzung wie der italienischen Fassung angegeben, ohne daß klar hervorgeht, welche Signatur welches Aktenstück bezeichnet. Und ob Hans Müller mit Hans Heinrich Müller identisch gewesen ist (S. 156), erscheint fraglich, denn nach zürcherischem Brauch verschwindet bei doppelten Vornamen eher Hans und eigentlich nie der betonte, zweite Vornamen. Im Literaturverzeichnis könnte ferner der (allerdings erst beim Abschluß dieser Arbeit erschienene) Aufsatz von Hans Rudolf Kurz (Oranische Heeresreform wies den Weg; 1615 erließ Bern das erste schweizerische Exerzierreglement, in: Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für historische Waffen- und Rüstungskunde, Heft 13, Oktober 1978, S. 1–10, zuerst erschienen in «Der kleine Bund», Herbst 1978) nachgetragen werden. Solche wenig gewichtigen Einwendungen mögen aber nicht davon ablenken, daß hier eine ausgezeichnete Spezialuntersuchung zu einem wichtigen Thema vorliegt.

*Heinzpeter Stucki, Langnau a. A.*